

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 6 (1950)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionen

Hans Joachim Schoeps: Aus frühchristlicher Zeit. Religionsgeschichtliche Untersuchungen, 1950. (J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen; VIII und 320 S.)

Der Professor für Religions- und Geistesgeschichte an der Universität Erlangen legt hier eine Reihe von 13 Aufsätzen vor, die alle den weiten Umkreis des Spätjudentums und des Urchristentums (und darüber hinaus) betreffen. Die vier ersten Aufsätze sind betitelt: Die Urgeschichte nach den Pseudoklementinen; Die Dämonologie der Pseudoklementinen; Symmachusstudien — a) Ebionitisches bei Symmachus; b) Mythologisches bei Symmachus; Symmachus und der Midrasch —; Jakobus ὁ δίκαιος καὶ ὥβλιας. Diese Aufsätze führen Studien weiter, die Verfasser in seinem großen Werk über die „Theologie und Geschichte des Judenchristentums“ veröffentlicht hat. Der erste der genannten Aufsätze enthält eine Übersetzung der sich auf die Weltschöpfung beziehenden Partien in den pseudoklementinischen Rekognitionen, welchem Text Verfasser einen ausführlichen religionsgeschichtlichen Kommentar beifügt und auf Parallelen in der jüdischen Haggada hinweist. Es werden aber auch Linien sichtbar, die von diesen Texten aus bis ins Mittelalter führen. In ähnlicher Weise weist Verfasser auch für die Lehre vom bösen Trieb und von den Dämonen in den Pseudoklementinen haggadische Parallelen nach und macht den jüdischen Ursprung dieser Theorien wahrscheinlich. In den drei Aufsätzen über Symmachus geht es Verfasser darum, zu zeigen, wie die ebionitische Theologie auf die Wortwahl und auf die Gestaltung des Stiles in der AT-Übersetzung des Symmachus eingewirkt hat. Symmachus unterliegt aber auch griechischen Einflüssen, wie sich anhand von mythologischen Namen zeigen lässt, die gelegentlich bei ihm erscheinen. Am interessantesten ist wohl die Beobachtung am Text des Symmachus bei Jes. 53, 4: da gibt er nämlich das nagu'a des Grundtextes wieder durch „Aussätziger“; damit hat Symmachus ein verbreitetes rabbinisches Theologumenon vom aussätzigen Messias in den Bibeltext eingeführt. — Der Aufsatz über Jakobus betrifft dessen bei Euseb erhaltenen Beinamen ὥβλιας. Verfasser erklärt diesen bis jetzt unerklärten Namen als entstanden aus einer Verlesung des hebräischen schaliach = Apostel.

Einen Beitrag zur Exegese des NT. liefert das 5. Kapitel, das sich mit den im NT. gelegentlich erwähnten jüdischen Prophetenmorden beschäftigt. Verfasser sucht hier den Nachweis zu führen, daß Jesus und die Apostel an diesem Punkt aus einer größeren Tradition haben schöpfen können, von der noch Spuren bei Kirchenvätern zu finden sind.

Mit der jüdischen Religionsgeschichte befaßt sich die Studie über die Tempelzerstörung des Jahres 70 und deren Auswirkungen. Interessant und für den Standort des Verfassers aufschlußreich ist da die Behauptung, daß die Kreuzigung Jesu in der religiösen Geschichte des Judentums keine

Zäsur bedeute, dagegen wohl die Zerstörung des Tempels. Verfasser geht dann den Diskussionen nach, die sich zwischen Juden und Christen an dieses Ereignis knüpften: die Christen sehen in der Tempelzerstörung eine göttliche Strafe für die Kreuzigung Jesu, das Judentum dagegen sieht wohl seine Schuld an diesem Ereignis, vermag sie aber nicht näher zu bestimmen. Für Juden wie Christen ergaben sich aus der Tempelzerstörung weitgehende theologische und praktische Folgen und Folgerungen: Geltung des Gesetzes; Unmöglichkeit, die Opferthora zu erfüllen; Ersatz der Opfer durch Liebe und Leiden; Kampf um den Begriff des auserwählten Volkes usw. Verfasser zieht dann die Linien in interessanter und aufschlußreicher Weise aus bis auf die Gegenwart und den neuen Staat Israel.

Der Aufsatz „Haggadisches zur Auserwählung Israels“ befaßt sich polemisch mit der Studie von Kurt Emmerich, Die Judenfrage als theologisches Problem. Emmerich hatte da die These aufgestellt und mit Zitaten gestützt, daß die Rabbinen die Auserwählung Israels auf Israels Verdienst gründen. Dagegen will Verfasser nachweisen, daß auch nach rabbinischer Lehre Israel aus freier Gnade erwählt sei. Dieser Nachweis scheint uns so ziemlich mißlungen zu sein. Wenn Verfasser zum Beweise seiner These Stellen wie diese zitiert: „Ich habe Begehren an euch; denn selbst, wenn ich euch Größe angedeihen lasse, erniedrigt ihr euch doch vor mir“. Das Wort „denn“ in diesem Zitat könnte Verfasser darüber belehren, daß hier von freier Gnade nicht die Rede sein kann. Verfasser hat höchstens bewiesen, daß wie die Rabbinen auch er nicht weiß, was freie Gnade ist — sehr im Gegensatz zum AT.! Es gibt freilich Stellen, die des Verfassers These stützen können; aber diese bilden niemals die Hauptlinie im talmudischen Schrifttum. — Mit der Auserwählung Israels befaßt sich noch ein zweiter Aufsatz, der über Jesu Gottessohnschaft und Mittlertum handelt. Die Juden waren und sind (?) der Auffassung, daß Jesu Mittlerstellung sie nichts angeht, weil jeder Jude ein Sohn Gottes ist kraft des Sinai-bundes. Es gab (und gibt?) sogar jüdische Ansichten, die dieser Auserwählung eine physische Seite beilegen: der Jude hat — im Gegensatz zu den Weltvölkern — keinen Teil an der Erbsünde. Verfasser geht dann diesen Gedanken nach im Kusari des Jehuda ha Levi.

Einige recht auffällige Thesen bringt der Aufsatz über „Jesus und das Gesetz“, ausgehend von Matth. 5, 17. Nach Verfasser zeigt Jesus in der Bergpredigt, wie die Erfüllung des Gesetzes aussehen wird, wenn das Gottesreich kommt: im Reiche Gottes wird der Mensch ein neues Herz haben und dann auch Gottes Gebot erfüllen. Die Frage nach der Erfüllbarkeit der Gebote der Bergpredigt jetzt und hier wird dann als falsche Frage abgewiesen. Man fragt sich hier nur, was für eine Gesamtinterpretation der Lehre Jesu hier vorliege, was für einen Reichgottesbegriff Verfasser Jesus zuschreibt — etwa den gewisser Rabbinen, nach denen der neue Aeon eine verbesserte Wiederholung dieses Aeons ist? Ein Blick auf die Antwort Jesu

auf die Saduzäerfrage könnte Verfasser da eines andern und Besseren belehren; auch die Bergpredigt redet ja über Ehe und Ehescheidung. Es müßte hier auch die formale Seite diskutiert werden, ob wir es in der Bergpredigt mit einer eigentlichen Rede zu tun haben. Falsch ist der auf S. 220 begegnende Ausdruck, Jesu Leben und Sterben habe eine „Aeonenwende“ — natürlich nicht für die Juden, sondern nur für die „Völker“ — gebracht; im Sinne des NT. darf hier nur von einer Zeitwende geredet werden, die Aeonenwende ist der Anbruch des Reiches Gottes.

In zwei Studien beschäftigt Verfasser sich mit „Paulus als rabbinischer Exeget“, wobei die erste Studie sich unter das spezielle Thema stellt: „Christus, das Ende des Gesetzes“. Dabei ist Verfasser den bekannten Thesen Albert Schweitzers sehr verpflichtet. Er argumentiert hier vor allem von der Auferstehungstatsache bei Paulus aus; das ist an sich nicht falsch, wird es aber sofort, wenn — wie es hier geschieht — die Lehre vom Kreuz bei Paulus in den Hintergrund gedrängt wird. So nützlich und förderlich es ist, die halakhische Basis der paulinischen Gedanken herauszuarbeiten, möchte man doch wünschen, Verfasser hätte sich etwa mit dem auseinander gesetzt, was Bultmann auf S. 191 ff. von „Glauben und Verstehen“ zum Thema Paulus und das Gesetz gesagt hat, oder mit dem, was im Artikel *vóuos* des Theologischen Wörterbuches steht. Es ist uns fraglich, ob Verfasser viele Anhänger finden wird mit seiner These, Paulus habe das Gesetz auf das ethische Gesetz reduziert und damit ein „gründlich verzerrtes Bild“⁴ von ihm entworfen. Wann wird man sich wohl endlich in jüdischen Kreisen dazu durchringen, in Paulus nicht mehr den „bösen Feind“ und Verderber zu sehen?! Der zweite Aufsatz geht den rabbinischen Parallelen nach, die sich beibringen lassen zu den Sätzen des Paulus über den Opfertod Christi. Verfasser sucht hier zu zeigen, daß Paulus diese Sätze geformt hat im Blick auf rabbinische Exegesen über das Kapitel von Isaaks Opferung.

Ein weiterer Aufsatz sucht den Nachweis zu führen, daß mit dem im Talmud genannten Ben Stada nicht — wie bisher oft angenommen wurde — Jesus, sondern Simon Magus gemeint sei; auch Bileam soll gelegentlich Deckname für Simon sein.

Eine Studie über „Gnostischer Nihilismus“ geht den Motiven und treibenden Kräften nach, die bei Gnostikern alter und neuer Observanz, auch bei jüdischen Messianisten der neueren Zeit, zur Ablehnung des Gesetzes geführt haben. Ob allerdings, wie Verfasser sagt, die einzige Parallelie zur Ablehnung des Gesetzes durch Paulus die Gesetzesfeindschaft von Jakob Frank in der Nachfolge von Sabbatai Zewi sei, wäre doch noch zu untersuchen; die beiden Dinge liegen doch wohl auf verschiedenen Ebenen. Und ob man außerhalb des Kreuzes Christi von dialektischer Theologie reden darf, ist schon keine Frage mehr. Ob von der paulinischen Theologie aus legitimer- und verständigerweise zu antinomistischen und nihilistischen Konsequenzen

fortgeschritten werden kann, ist auch keine Frage; Paulus war eben — kein Markionit.

Anhand der Perikope Mark. 10, 1—12 sucht Verfasser die „Restitutio principii als kritisches Prinzip der Nova Lex Jesu“ zu erweisen: Jesus greift kraft eigener Autorität über das Gesetz zurück auf den eigentlichen Gotteswillen, der vor allem Gesetz da ist. Von hier aus untersucht Verfasser die verschiedenen Versuche der alten Kirche — bei Orthodoxen und Häretikern —, mit dem Problem der Geltung des Gesetzes fertig zu werden.

Zum Schluß des Bandes beschäftigt sich die Erlanger Antrittsvorlesung vom S.-S. 1947 mit dem Thema der Nachfolge Christi, deren Ursprünge in der jüdischen imitatio Dei aufgewiesen und deren Wandlungen durch die Jahrhunderte gezeigt werden.

Diese 13 Aufsätze vermitteln eine große Fülle von Wissen, von Anregungen, von Mitteilungen aus rabbinischen Schriften, Kirchenvätern, alten und neuen christlichen und jüdischen Theologen. Aus der ganzen Fülle des hier Gebotenen konnte nur wenig genannt werden. Man kann dem Verfasser Interesse für den Stoff, Gelehrsamkeit, Fleiß und Originalität in der Gedankenführung, Problemstellung und in den Lösungsversuchen nicht absprechen. So anregend und belehrend das Werk aber ist, es ist doch nur für den wirklich kritischen Leser eine Hilfe. Für die zentrale Botschaft des Neuen Testamentes geht Verfasser das Verständnis ab, und dieser Mangel wird durch alle Gelehrsamkeit und Originalität nicht aufgehoben.

B e r n .

H a n s B i e t e n h a r d .

Alfred Döblin: Schicksalsreise. Bericht und Bekenntnis. Verlag Josef Knecht, Frankfurt, 1949.

Alfred Döblin nennt sein neuestes Buch „Bericht und Bekenntnis“: er berichtet darin von der Zeit seiner Leiden im von den Deutschen besetzten Frankreich des zweiten Weltkrieges, von der Flucht, von der Heimatlosigkeit, vom endlich gefundenen Asyl in Amerika, von der Rückkehr nach Deutschland am Ende des Krieges und er bekennt sich zu einem Christentum katholischer Prägung, zu dem er sich in der Zeit der Leiden und Wandlungen durchgerungen hat.

Der „Bericht“ macht, rein äußerlich gesehen, den größten Teil des Buches aus, aber er soll, nach Döblins Willen und Absicht, letzten Endes doch wieder nur dem „Bekenntnis“ dienen, es vorbereiten und verständlich machen. All das äußere Geschehen und Leiden hat ja, so sieht und sagt es Döblin, nur den einen Zweck und Sinn, den schlafenden Menschen aufzuwecken. „Ich bin eigentlich nicht beraubt durch die Katastrophe, sondern ich bin aufgeweckt worden“. Die Irrwege seiner Reise sind „Zeichen und Winke“, sich selber endlich einmal mit wirklichem Ernst die Frage zu stellen: „Wer ist Jesus?“

Immer wieder wird diese Frage gestellt: Wer ist Jesus? Döblin ringt sich in den Jahren der Verfolgung zur Überzeugung durch, daß er Gott selber ist. Er gesteht, daß er sich schon immer mit Jesus befaßt hatte, aber auch, daß erst jetzt der Wille in ihm gebieterisch wurde, diesen Jesus als Gott selber zu anerkennen. Die Entscheidung wird durch ein äußeres Geschehen herbeigeführt: Döblin hatte einen Sohn, der seinen Vater eines Tages davon überzeugte, daß man ein Kind nicht „ohne Weg und ohne Halt“ aufwachsen lassen dürfe. „Nun sollte das, was ich in mir trug, an den Tag“. Döblin ist katholisch geworden. Durch Freunde kam er in Beziehung mit jesuitischen Theologen und fand bei ihnen den Rahmen, den er für seinen neuen Glauben und seine neue Überzeugung brauchte. Der evangelische Leser wird sich hier die Frage stellen, warum Döblin katholisch und nicht evangelisch geworden ist. Ich glaube nicht, daß man bei Döblin selber eine wirklich klare Antwort auf diese Frage finden kann. Er ist wohl zu sehr Mystiker, um sich im schmucklosen, klaren und einfachen Protestantismus wohl zu fühlen. Der Ausklang seines Buches ist auf alle Fälle eine Versenkung in Welt, Gott und die eigene Seele.

Basel.

Lydia Schäppi.

Dokumente

Die „Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Theologie und Kirche“ in Wien hat am 10. Mai 1950 die nachstehende Erklärung zuhanden der evangelischen Pfarrer in Österreich herausgegeben:

Erklärung zum Problem „Kirche und Israel“.

Wir haben als Diener am Wort unentwegt um das Eine besorgt zu sein, daß die Wahrheit des Wortes Gottes richtend und wegweisend in die Fragen, Verirrungen und Verwirrungen unserer Zeit hineinleuchte. Wehe, wenn unsere Verkündigung sich im „luftleeren Raum“, d. h. in zeitlosen theologischen Wahrheiten bewegt und unverbindlich bleibt. Nun hat die Wahrnehmung des Geistes eines ungebrochenen Antisemitismus, der auch in unseren Gemeinden zu spüren ist, das Bewußtsein um die Schwierigkeit des Problems „Israel“, daneben auch die Bildung eines israelischen Staates mit den sich hier erhebenden eschatologischen Aspekten, uns als an Schrift und Bekenntnis gebundene Amtsträger der Kirche genötigt, uns mit dieser Frage zu beschäftigen. Im ernsthaften Hinhören auf Gottes Wort gewannen wir folgende Erkenntnisse, die wir in einige Sätze zusammengefaßt, Euch vorlegen mit der Bitte, diese Fragen selbst neu durchzudenken und auf diesem